

EDGAR BRÄNDLI



Hohenklingen mit Barbarossa auf Kreuzzug

Historischer Roman

Inhaltsverzeichnis

Prolog

Teil 8 Der lange Weg

Bulgarenwald

Die Sprache des Waldes

Erste Verluste

Großžupan Stefan Nemanja

Philippopel

Teil 9 Der Kampf mit Byzanz

Belagerung

Wem die Liebe schlägt

Neue Verhandlungen

Treu bis in den Tod

Konstantinopel

Das Attentat

Teil 10 Asien

Über den Hellespont

Neue Strategie

Turkmenien

Iconien

Turkmenischer Bazar

Taurusgebirge

Teil 11 Die letzte Ehre

Wie weiter

Antiochia

Auge des Heers

Gut gebrüllt

Tripolis

Der letzte Auftrag

Nachwort

Neues aus meiner Feder

Der Meisterdieb des Papstes

Prolog

Im Jahre des Herrn 1187 eroberte Sultan Saladin die Stadt Jerusalem. Papst Gregor VIII rief daraufhin die gekrönten Häupter von Europa zum Kreuzzug auf.

David, Sohn eines Köhlers, war von kleiner, zierlicher Gestalt. Bei Herne, dem Jäger, hatte er das Bogenschießen gelernt. Darin war er sehr begabt und bald war er ein Meisterschütze und wurde deshalb von seinem Fürsten, dem Baron von Hohenklingen, zum Hauptmann befördert. Als Hauptmann von Hohenklingen bildete er weitere Bogenschützen zu einer Polizeitruppe aus, welche im römisch-deutschen Reich sehr erfolgreich Straßenbanden bekämpften. Zusammen mit seinem Freund Großhans, einem Riesen mit Bärenkräften, begleitete er Baron Eberhard von Hohenklingen bei seinen Reisen. Baron Eberhard, war der Freund und Berater von seiner Kaiserlichen Majestät, Friedrich I, der wegen seinem roten Bart Barbarossa genannt wurde. Der Allmächtige hatte David zudem mit prophetischen Träumen gesegnet. In einem solchen Traum sah er, wie Barbarossa während dem Kreuzzug ertrank. Trotz diesem Traum entschloss sich der römisch-deutsche Kaiser den geplanten Kreuzzug durchzuführen. Wegen dem Traum wählte der Kaiser aber den Landweg und segelte nicht über das Meer, wie Lois, der König von Frankreich und Richard, der König von England. Baron Eberhard, der ein Mann des Herzens war und deshalb seine Ritterwürden abgelegt hatte, entschloss sich, seinen Freund Barbarossa auf dem Kreuzzug weiter zur Seite zu stehen. David bekundete große Mühe, seine Familie zu verlassen und seinem Fürsten und Freund zu begleiten. Erst als seine Frau Ulla ihm klarmachte, dass seine Fürstentreue

über seinen familiären Verpflichtungen stand, entschloss er sich schweren Herzens, seinem Freund beizustehen. Pater Christian, der Freund und Mentor von David, nahm ebenfalls am Kreuzzug teil. Er war Mitglied des Ordens vom Hospital des Heiligen Johannes zu Jerusalem, die man im Volksmund einfach Hospitaliter oder oftmals auch Johanniter nannte. Er hatte als Kreuzritter im Heiligen Land gekämpft und war dort an seiner Wirbelsäule verwundet worden. Deshalb konnte er kaum noch reiten und wurde wieder zurück ins deutsche Reich geschickt, wo ihn der Bischof von Konstanz zum Priester weihte und als Beichtvater beim Baron von Hohenklingen einsetzte.

Im Jahre des Herrn 1198 verließen sie im Mai das Städtchen Stein am Rhein, das sich beim Ausfluss des Rheins aus dem unteren Teil des Bodensees befand. Sie reisten nach Regensburg, wo sich das Kreuzfahrerheer versammelte. Barbarossa führte daraufhin das Heer der Donau entlang bis zur Stadt Preßburg. Dort wurden die Kontingente für die Fußtruppen ausgehoben. Es meldeten sich auch fünftausend unbewaffnete Pilger, die im Schutz der Truppe, ins Heilige Land reisen wollten. Barbarossa war darüber gar nicht erfreut. Als römisch-deutscher Kaiser konnte er jedoch diese Bitte nicht ausschlagen und musste Wohl oder Übel diese Pilger mitnehmen. Das Heer zog weiter nach Belgrad, wo König Béla III sie herzlich empfing. Dort feierte Barbarossas Sohn, Herzog Friedrich V von Schwaben, mit der Königstochter Konstanze von Ungarn Verlobung und festigte damit die Beziehung der beiden Fürstenhäuser. Danach zogen sie weiter und überschritten die Grenze zu Bulgarien.

Teil 8 Der lange Weg

Bulgarenwald

Das Kreuzritterheer von Seiner Kaiserlichen Majestät Friedrich I schlug an der ungarischen Grenze sein Lager auf. David, der Hauptmann von Hohenklingen, wartete zusammen mit seinem väterlichen Freund und Mentor, Pater Christian, in ihrem Zelt auf die Ankunft ihres Barons Eberhard. Eberhard von Hohenklingen war ein Mitglied des Fürstenrates des Kreuzfahrerheers. Der Fürstenrat war von Seiner Kaiserlichen Majestät als oberstes Organ eingesetzt worden. Dieser Rat regelte alle Obliegenheiten des Lagerlebens und traf alle strategischen Entscheidungen. Der Rat tagte derzeit zu dem Thema, wie man den Bulgarenwald durchqueren sollte. Es war ein riesiges Waldgebiet, das sich scheinbar in unendlichen Weiten erstreckte und von berüchtigten Räubervölkern besiedelt war.

Es dauerte noch eine Weile, bis Baron Eberhard in Begleitung eines unbekanntes Ritters in ihr Zelt trat und sagte:

»Tut mir leid, meine Freunde, dass ihr solange warten musstet. Es dauerte seine Zeit, bis wir uns einig waren, wie wir weiter vorgehen wollen, aber jetzt ist alles klar. Das Heer wird in drei Kampftruppen aufgeteilt. Voraus zieht der erste Tross unter der Führung von Friedrich V, Herzog von Schwaben. Dieser Tross enthält die meisten Ritter. Sie werden in einer Breite von zweitausend Fuß durch den Wald vorgehen und versuchen, allen Unrat zu eliminieren, der sich ihnen in den Weg stellt.

Wir sind dem zweiten Tross zugeteilt, der vom Bischof Gottfried von Würzburg angeführt wird. Unsere Aufgabe ist es, die fünftausend unbewaffneten Pilger zu schützen, die bei den Aushebungen in Preßburg zu uns gestoßen sind. Meiner Meinung nach sind die meisten davon nur Halunken und Abenteurer, die hoffen, bei Plünderungen schnelles Geld machen zu können. Seine Kaiserliche Majestät hat ihnen aber Schutz versprochen und den werden wir ihnen geben. Alle Truppen wurden zu Einheiten mit je fünfzig Mann aufgeteilt. Ich selber kommandiere fünfzig böhmische Armbrustschützen, Christian ebenso. Dir David werden fünfzig normannische Bogenschützen unterstellt. Zudem haben wir fünfzig ungarische Ritter die von meinem Begleiter, Géza, kommandiert werden. Er ist der Bruder des ungarischen Königs Béla III. Ihr habt ihn ja an der Verlobungsfeier von Friedrich V mit Konstanze kenngelernt.«

»Szia barátok«, begrüßte sie Géza.

»Willkommen, Eure Hoheit«, antwortete Pater Christian und verbeugte sich zusammen mit David.

»Aber bitte, barátaim, nennt mich nur Géza. Die Hoheit habe ich in Budapest zurückgelassen. Bitte macht mir die Freude«, entgegnete Géza.

»Wie ihr wünscht, Géza. Es ist für uns eine große Ehre, Euch an unserer Seite zu haben«, antwortete David.

»Nein, mir ist es eine Ehre an der Seites des Hero Legnano kämpfen zu können«, lächelte Géza.

»Genug Süßholz geraspelt. Männer, wir haben eine Aufgabe zu erfüllen. Wie können wir unsere Pilger schützen?«, kam Eberhard wieder auf das Thema zu sprechen.

»Das Wichtigste im Wald ist der Flankenschutz. Wir brauchen auf beiden Seiten Ritter, die dafür sorgen, dass sich niemand auf Schussdistanz nähern kann. Ich habe mir diese sogenannte Armbrust bereits in Preßburg angesehen. Sie ist im Prinzip ein horizontal auf einer Mittelsäule montierter Bogen, der es dem Schützen durch eine

Rückhaltevorrichtung für die Sehne ermöglicht, die Waffe ohne Anstrengung gespannt zu halten, und dadurch kann er lange und genau zielen. Sie kann mehr Energie speichern und auf den Bolzen übertragen, als ein normaler Bogen. Damit kann man auf etwa dieselbe Distanz schießen, wie Großhans mit seinem Zauberbogen...«

»Verzeihung, aber was ist einen Zauberbogen? Davon habe ich noch nie etwas gehört.«, unterbrach ihn Géza.

»Mein Feldwebel ist stark wie ein Bär. Unser Bogenschütze stellte einen speziellen Bogen für ihn her, den nur er mit seiner Bärenkraft spannen kann. Damit schießt er fünf Mal weiter als alle anderen Bogenschützen und deshalb nennen wir ihn Zauberbogen«, erklärte David.

»Oh, verstehe«, lächelte Géza. »Bitte verzeiht mir, dass ich Euch unterbrochen habe.«

David nickte und fuhr dann fort:

»Also, eine Armbrust kann so weit wie unser Zauberbogen schießen. Nach dem Schuss muss die Armbrust mit beiden Händen wieder gespannt werden, wobei das Ende der Waffe mit dem Fuß des Armbrustschützen in einer Art Steigbügel am Boden gehalten wird. Dies dauert aber sehr lange. In dieser Zeit hat ein Bogenschütze mindestens vier weitere Pfeile verschossen. Für eine Reiterei ist die Armbrust gänzlich ungeeignet. Man kann sie zwar vom Pferderücken aus abschießen, aber ein Spannen auf dem Pferd ist unmöglich. Mit unseren Langbögen ist es ebenfalls kaum möglich, im Wald von Pferderücken aus zu schießen. Der Bogen ist zu lang und dadurch zu sperrig. Bei schnellen Bewegungen würde er zudem immer wieder in den Ästen hängen bleiben. Für den Flankenschutz können wir also nur Ritter einsetzen. Ich denke, am besten wäre es, wenn ich mit meinen Bogenschützen direkt vor den Pilgern marschiere, flankiert von jeweils einer Reiterabteilung. Danach kommt die Hälfte der Pilger. Nach ihnen folgt Eberhard mit seinen Armbrustschützen, die ebenfalls einen Flankenschutz haben sollten. Den Abschluss macht Christian

mit der Wagenkolonne und seinen Armbrustschützen. Wenn wir dann noch eine Abteilung Ritter als Vorhut hätten, denke ich, dass wir damit einen optimalen Schutz für die Pilger aufgebaut hätten.«

»Hmm...Dann bräuchten wir ja fünf Reiterabteilungen«, sagte Eberhard nachdenklich.

»Es sind mehr als zweihundert ungarische Ritter bei diesem Kreuzzug dabei«, sagte Géza. »Ich rede mit dem Bischof Gottfried von Würzburg, damit wir diese Abteilungen bekommen.«

Eberhard nickte und Géza verließ daraufhin das Zelt.

»Solange wir unter uns sind, muss ich euch noch etwas anderes sagen«, sprach Eberhard leise. »Die Pilger müssen für ihre Verpflegung selber sorgen. Niemand von ihnen konnte das kleine Vermögen von drei Silbermark aufbringen. Bis jetzt wurden sie von König Béla III mit Mehl versorgt. Sind wir erst im Bulgarenwald, sind sie auf sich selbst gestellt und dann werden Diebstähle oder andere Vergehen an der Tagesordnung sein. Ich habe Angst, dass sie uns die Pferde abstechen, wenn der Hunger überhandnimmt. Ich will, dass unsere Pferde in der Nacht immer bewacht werden.«

»Dies sollten wir in die Hände von Feldwebel Großhans legen. Eher friert die Hölle ein, als das Hans zulässt, dass eines unserer Pferde ein Leid geschieht«, sagte David mit ernster Miene.

Eberhard nickte nachdenklich und sagte schließlich:

»Einverstanden aber unterschätzt die Gefahr nicht. Es hat teilweise ganz üble Halunken darunter, denen ich jede Teufelei zutraue.«

»Wie steht es mit der Sicherheit der Mägde und Knechte?«, wollte Christian wissen.

»Darum kümmert sich Gottfried von Würzburg persönlich. Er sieht die Bedrohung, die von diesen Pilgern ausgeht, ähnlich wie ich und wird bestimmt vorbildlich für ihre Sicherheit sorgen«, erklärte Eberhard.

»Und was ist mit dem dritten Kampftross?«, wollte David wissen.

»Dieser wird von Seiner Kaiserlichen Majestät selbst geleitet. Der erste Tross ist normalerweise einen Tagesmarsch vor uns, währendem uns der dritte Tross in einem Abstand von einer Stunde folgen wird, so dass dieser unterstützend eingreifen kann, wenn wir in einen größeren Kampf verwickelt werden«, erklärte Eberhard. »Habt ihr sonst noch Fragen?«

David und Christian schüttelten beide den Kopf.

»Gut, dann lasst uns jetzt nach draußen gehen. Dort warten die Offiziere unserer zugewiesenen Truppen bereits auf ihre Kommandeure«, sagte Eberhard. »Geht mit euren Offizieren und schaut euch die Truppen an. Verschafft euch einen Überblick. Ich möchte heute Abend beim Tagesrapport wissen, wie ihr unsere Kampfstärke einschätzt.«



Ein stämmiger Leutnant der Bogenschützen rannte auf David zu, als dieser aus dem Zelt trat. Vier Schritte vor ihm blieb der Leutnant stehen und sagte mit kräftiger Stimme:

»*Lieutenant Etienne de Cretteville, à votre service, Colonel.*«

David hob bei dem Wort *Colonel* seine rechte Augenbraue hoch und fragte erstaunt: »Ihr kennt mich?«

»*Oui, mon Colonel*«, antwortete der Leutnant. »Wir sind aus dem Garderegiment Ihrer Seligen Majestät, Kaiserin Beatrix von Burgund und wurden von seiner Hoheit, Heinrich VI, für diesen Kreuzzug abkommandiert. Ihre Selige Majestät hatte uns mehrmals mit Ihrer Anwesenheit beehrt und dabei immer wieder vom Ihrem *héros de Legnano* geschwärmt und dabei haben Ihre Augen gefunktelt wie helle Sterne. Sie war eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Wir vermissen sie alle sehr.«

Ob diesen Worten kullerten dicke Tränen David die Wangen hinunter.

»Tja, ich denke, der Himmel ist noch perfekter geworden, seit sie dort ist, und Ihre großen Schmerzen konnte sie hierlassen. Das ist wenigstens ein Trost für mich, *Lieutenant*«, sagte David leise. »Mit Ihrem Tod hatte ich auch meinen Rang als Oberst begraben. Bitte nennt mich nicht mehr so, sondern verwendet meinen jetzigen Rang, *Lieutenant*.«

»*Pardonnez-moi, sa Majesté impériale l'impératrice était des coeurs et dans mon coeur, vous êtes toujours un colonel, mon capitaine*«, erwiderte der Leutnant.

»Ja, sie war wirklich die Kaiserin der Herzen und Eure Herzenshaltung ehrt Euch, aber wir sind hier auf Kreuzzug und hier bin ich Hauptmann und zudem würden es Eure Männer nicht verstehen“, sagte David.

»Wir waren alle beim letzten Gang Ihrer Kaiserlichen Majestät in Speyer zugegen und haben Eure vier schwarzen Pfeile gesehen. Seither seid Ihr in unseren Herzen unser *Colonel Archer* und das werdet Ihr auch immer bleiben, *mon capitaine*. Es ist uns eine große Ehre unter Euch zu dienen und Ihr würdet mir eine große Freude machen, wenn ich Euch die Hand schütteln dürfte“, sagte der Leutnant und streckte David seine Hand entgegen.

David ergriff sie und stumm schüttelten sie sich die Hände.

»Können wir jetzt zu der Truppe gehen. Ich würde sie gern inspizieren und die Männer persönlich begrüßen?«, fragte David danach.

»*Oui, bien sûr, mon capitaine*«, sagte der Leutnant und gemeinsam gingen sie zum Lager der Bogenschützen.



Die Bogenschützen haben sich in einem Achter-Quarré aufgestellt, das heißt, acht Mann stehen in einer Reihe und

sechs solcher Reihen stehen hintereinander. Ein Feldwebel rannte hin und her und kontrollierte, ob sich alle Männer in einer Reihe auch auf einer Linie befanden. Er befahl einige kleine Korrekturen, nickte schließlich und rief:

»*Attention!*«

Danach rannte er zum Leutnant und meldete:

»Abteilung Bogenschützen zur Inspektion angetreten, *Lieutenant.*«

»*Merci Sergent*«, sagte der Leutnant, drehte sich zu David um und meldete: »Bogenschützen zur Inspektion bereit, *Capitaine.*«

David nickte, stellte sich vors Quarré und rief:

»Rühren!«

Mit einem kräftigen Schuhschlag standen die Soldaten bequem.

»Männer, es ist für mich eine große Ehre, eine Abteilung aus dem Garderegiment Ihrer Seligen, Kaiserlichen Majestät anführen zu dürfen. Ich hatte sie sehr verehrt und für mich ist die Welt kälter geworden, seit sie nicht mehr da ist. Ich denke, es geht euch ähnlich, aber das Leben geht weiter und ich denke, es ist in Ihren Sinn, dass wir unser Bestes geben, um Seiner Kaiserlichen Majestät in diesem Kreuzzug beizustehen. Morgen marschiert der erste Kampftross in den Bulgarenwald, in dem viele lichtscheue Gestalten hausen, die uns vielleicht angreifen werden. Ein Tag später marschieren wir los. Unsere Aufgabe ist es, die unbewaffneten Pilger vor Angriffen zu schützen. Wir marschieren an der Spitze der Pilger und werden jeweils von einer Reiterabteilung flankiert. Wenn diese einen Feind ausmachen, müssen wir sie mit unseren Pfeilen unterstützen. Wir dürfen dabei aber keinen Pfeilhagel einsetzen, weil wir damit auch unsere eigenen Reiter treffen könnten. Ihr müsst gezielte Einzelschüsse abgeben und damit vor allen die feindlichen Bogenschützen ausschalten. Mit dem Rest werden unsere Reiter schon fertig. Ich möchte, dass ihr heute einen Parcours mit verschiedenen

Stroh puppen aufbaut, damit ihr morgen, laufen – gezielter Einzelschuss – und wieder laufen, üben könnt. Und Männer, ihr müsst treffen. Morgen könnt ihr nochmals üben, dann muss es sitzen. Wenn ihr nicht trefft, werden unsere Reiter abgeschlachtet. Ihr seid die Bogenschützen meines Garderegiments, schafft ihr das?«, rief David.

»*Oui, mon Colonek*«, brüllten die Männer.

»Ich danke euch, Männer. Ich weiß, dass ich in euren Herzen euer Oberst bin, aber ich habe diesen Rang, zusammen mit dem Sarg meiner geliebten Freundin, in ihre Gruft gelegt und deshalb möchte ich, dass ihr mich nur noch mit meinem korrekten Rang ansprecht«, sagte David mit einem traurigen Unterton. »Ich werde euch übermorgen vielleicht in eine Schlacht führen müssen und ich möchte, dass ihr vorher wisst, dass jeder von Euch mir so wertvoll wie ein Bruder ist. Deshalb möchte ich jetzt jedem von euch die Hand drücken.«

David trat vor den Ersten hin und streckte seine rechte Hand aus.

»*Sergent Jean Louis, mon Capitaine*«, sagte der erste und schüttelte David die Hand.

»*Sergent Jean Louis*, ich freue mich Euch kennen zu lernen«, sagte David dabei. David ging von Mann zu Mann und drückte jedem die Hand. Danach ging er zum Leutnant und befahl:

»*Lieutenant*, übernehmt die Truppe und beginnt mit dem Bau des Parcours.«

»*Bien sûr, mon Capitaine*«, quittierte der Leutnant.

David nickte und ging zurück zu seinem Zelt.



David schaute sich mit Hans und dem Leutnant den Parcours an, den die Bogenschützen gestern gebaut hatten. Danach stellte er sich vor der Truppe auf und rief:

»Männer, der Parcours sieht sehr gut aus. Er hat nur einen Fehler. Eure Ziele stehen frei, ohne Deckung. *Lieutenant* Etienne erzählte mir, dass ihr bis jetzt eure Gegner immer nur mit einem Pfeilhagel auf der maximalen Schussdistanz bekämpft hattet. Das könnt ihr hier vergessen. Wir werden im Wald kämpfen und unsere Feinde im Direktschuss auf maximal vierzig Schritt bekämpfen. Im Wald haben wir keine freie Schussbahn. Der Gegner steht oft hinter Büschen oder Bäumen und nur ein Teil von ihm ist sichtbar. Dort müsst ihr ihn treffen. Ich möchte, dass ihr beim ersten Posten vier freistehende Ziele aufstellt und bei allen weiteren Posten die Ziele durch Äste oder Baumstämme teilweise verdeckt.

Jede Gruppe hat gestern einen Posten gebaut. Ich möchte, dass Ihr jetzt euren Posten diesbezüglich abändert und danach hier wieder in die Formation zurückkehrt. Ausführen – Marsch!«

Die Männer stoben davon. David wandte sich dem Leutnant und dem Feldwebel Jacques zu und sagte:

»Ich will, dass ihr euch ebenfalls mit Pfeil und Bogen bewaffnet und an den Übungen teilnehmt. Ein Bogen mehr könnte entscheidend sein.«

Leutnant Etienne nickte und *Sergent* Jacques rannte davon, um für sie die Waffen zu holen.

Als alle Männer wieder ins Quarré eingestanden waren, rief David:

»Männer, bis jetzt habt ihr euch der Größe nach in der Quarré aufgestellt.

Ich teile euch jetzt in Kampfgruppen ein. Der *Sergent*, den ich aufrufe, stellt sich links neben dem Quarré auf und seine Männer stellen sich der Größe nach, links neben ihn.

Sergent Albirich!«

»*Présent, mon Capitaine.*«

»Kampfgruppe eins.«

Albirich rannte aus dem Quarré und stellte sich auf. Seine sieben Männer stellten sich neben ihn.

»*Sergent* Brix!«

» *Présent, mon Capitaine.*«

»Kampfgruppe zwei.«

Brix rannte hinter Albirich und seine Männer folgten ihm.

David rief jeden Unteroffizier auf, bis er alle acht Kampftruppen eingeteilt hatte. Danach sagte er:

»Die Kampfgruppen eins bis vier marschieren auf der linken Seite, fünf bis acht auf der Rechten. Eins und zwei unterstützen die Reiter auf der linken Flanke, sieben und acht auf der Rechten und vier und fünf unterstützen nach vorn. Drei und sechs sind Reserve und können einerseits für ihre Flanke oder andererseits nach vorn eingesetzt werden. Weiter schießt niemand ohne Befehl. Ich gebe das Ziel vor und mit dem Befehl ›*Attack*‹ bekämpft ihr es, unter dem Kommando von eurem *Sergent*, bis alle Gegner auf dem Boden liegen oder die Flucht ergriffen haben. Wichtig dabei ist, dass ihr dabei zwei Regeln beachtet. Erstens, verfolgt niemals einen fliehenden Gegner. Überlasst das der Reiterei. Ich will nicht, dass ihr plötzlich in einen Hinterhalt geratet. Zweitens, es kann sein, dass der Gegner von unserer Reiterei bedrängt wird. Wenn das so ist, dann überlegt euch gut, ob ihr auf diesen Gegner schießen wollt. Wenn euer Schuss fehlgeht, könntet ihr einen unserer Reiter treffen. Wenn euch der Gegner nicht direkt bedroht, überlasst ihn dem Reiter, wenn nicht, holt ihn von den Beinen. Das Wichtigste dabei ist, es muss alles sehr schnell geschehen. Männer, wir befinden uns hier im Nahkampf. Je schneller ich meinen Gegner bekämpfen kann, umso eher bleibe ich am Leben. Habt ihr das verstanden?«

»*Oui, mon Capitaine*«, schrien alle im Chor.

»Also gut dann beginnen wir mit der ersten Übung«, sagte David daraufhin. »Kampfgruppe eins, da drüben kommen vier Bogenschützen aus dem Unterholz. *Attack!*«

»*Augmenter tendon, allé!*«, befahl *Sergent* Albirich.

Die Bogenschützen griffen in ihre Umhängetasche, in der sich die Bogensehne befand, damit sie vor Feuchtigkeit geschützt war. Die Sehne war zu einem Knäuel aufgewickelt

worden und musste zuerst abgewickelt werden, bevor sie auf den Bogen gespannt werden konnte.

David zählte langsam hoch. Als er bei zehn war, hatte Fabien als erste die Sehne eingespannt und einen Pfeil eingelegt.

»Kampfgruppe eins - Halt!«, befahl David. »Ich konnte langsam auf zehn zählen, bis der Erste bereit war, einen Schuss zu schießen. Feldwebel Großhans, wenn Ihr einer dieser Gegner gewesen wärt, wie viele der Kampfgruppe eins hättet Ihr in dieser Zeit erschossen?«

»Alle und wahrscheinlich schon in der Hälfte der Zeit«, antwortete Hans.

»*C'est pas possible*«, sagte der Leutnant ungläubig.

Hans schmunzelte, als er sah, dass David seinen Köcher nach vorn drehte. Er wusste, was jetzt kam.

David drehte sich blitzschnell um seine eigene Achse, legte gleichzeitig einen Pfeil ein und ...

»Siff ... Siff ... Siff ... Siff.«

In einem kurzen Augenblick hatte er vier Pfeile verschossen. In jeder Strohpuppe steckte ein Pfeil.

»Wie hoch hättet ihr langsam zählen können, bis ich den letzten Gegner getroffen habe, Lieutenant?«

»Il ... est ... magique«, stotterte der Leutnant fassungslos.

»Das ist keine Zauberei«, entgegnete David. »All meine Bogenschützen von Hohenklingen können das. Es ist reine Übungssache. Ich will, dass wir das heute üben und Männer, ich erwarte von euch ein großes Engagement. Mein Freund, der Feldwebel, und ich schleifen euch so lange, bis ihr das auch könnt. Ich weiß, dass eure Sehnen aus Darm sind und deshalb bei Feuchtigkeit nicht zu gebrauchen sind, aber das mit eurer Tasche ist nicht akzeptabel. Ihr müsst die Sehnen so unter euren Kleidern tragen, dass sie nicht nass werden können, aber dass es nur einen Augenblick dauert, bis ihr sie aufgezogen habt. Wenn diese Übung heute Realität wäre, dann hätten die vier feindlichen Bogenschützen wahrscheinlich alle acht Kampfgruppen niedergestreckt.

Männer, das ist für mich nicht akzeptabel. Ich führe keine Brüder auf die Schlachtbank. Ich will, dass ihr so schießen könnt, wie ich. Wollt ihr das auch?»

»Oui, je veux«, riefen die Männer im Chor.

»Ihr blökt, wie Lämmer. Ich will Krieger hören, die zu allem entschlossen sind, deshalb frage ich euch noch einmal: Wollt ihr das auch?«, schrie David.

»Oui, je veux!«, schrien die Männer jetzt aus vollem Hals.

Veux ... Veux ... Veux, halte das Echo vom Waldrand herüber.

David nickte zufrieden und sagte:

»Dann lasst uns beginnen.«



David saß im Zelt bei Baron Eberhard zum Rapport.

»Darf ich euch die Kommandeure unserer ungarischen Reiter vorstellen«, sagte Géza. »Kapitány András, linker Flügel vorn. Kapitány Dániel rechter Flügel vorn. Hadnagy Balázs linker Flügel hinten. Hadnagy Andor rechter Flügel hinten und ich selber leite die Vorhut.«

»Wir haben also die Reiterei vom Bischof bekommen, so wie wir es geplant hatten«, stellte Christian mit einem erstaunten Unterton fest.

»Ja«, schmunzelte Eberhard. »Bischof Gottfried von Würzburg hatte zuerst Bedenken, aber als ich ihm sagte, dass der Vorschlag von Hauptmann David kam, dem Kommandanten der Straßenschutztruppe, war er damit einverstanden. David, du hast die meiste Erfahrung mit Räuberbanden. Wie müssen wir gegen diese im Wald vorgehen?«

»Ehrlich gesagt, machen wir Räuberbanden keine Sorgen. Räuber wollen immer etwas stehlen. Bei uns würden müssten sie ein sehr hohes Risiko eingehen. Ich glaube, auf Räuberbanden werden wir nicht treffen«, sagte David. »Sorgen machen mir, wenn uns fremde Truppenverbände

am Durchmarsch hindern wollen. Diese werden uns nicht Frontal angreifen, dafür sind wir viel zu stark. Also werden sie uns dort angreifen, wo wir am schwächsten sind und das sind nun einmal die Pilger.«

»Seine Kaiserliche Majestät hat im Voraus überall Unterhändler hingeschickt und alle haben uns ihre Unterstützung und freies Geleit zugesichert«, entgegnete Eberhard. »Oder hattest du vielleicht wieder einen prophetischen Traum, David?«

»Nein, das nicht, aber wenn ich diesen riesigen Wald betrachte, zieht sich in mir alles zusammen«, erklärte David. »Ich spüre die Gefahr, kann sie aber nicht erklären.«

Eberhard nickte nachdenklich und sagte schließlich:

»Verstehe, und wie können wir dieser Gefahr am besten begegnen?«

»Im Wald sind feindliche Bogenschützen wahrscheinlich die größte Gefahr. Diese können auf hundert Schritte einen Bogenschuss in die Pilgermenge schießen. Meine Bogenschützen können die Feinde nur im Direktschuss bekämpfen und dafür müssen wir uns auf vierzig Schritte nähern. Die Armbrustschützen könnten den Feind im Direktschuss bekämpfen, aber ich glaube nicht, dass sie auf diese Distanz im Wald ein freies Schussfeld haben. Die Reiter müssen dafür sorgen, dass sich die Feinde nicht auf hundert Schritte nähern oder wenn doch, dass sie keine Zeit für einen Bogenschuss finden können. Gut wäre es auch, wenn die Reiter die Gegner in unsre Richtung treiben und wir sie dadurch schneller von den Beinen holen können. Ganz wichtig ist auch, dass die Reiter sich nicht weglocken lassen, sondern immer ihre Position halten. Sie dürfen fliehende Feinde nicht verfolgen, denn erstens können sie selber in einen Hinterhalt geraten und zweitens können sich in der Zwischenzeit ungehindert feindliche Bogenschützen nähern, welche die Pilger mit Bogenschüssen niederstrecken können. Bis wir auf Schussdistanz sind, hat jeder von diesen Bogenschützen zwanzig Pfeile auf die Pilger abgeschossen.

Wenn sie mit dreißig Mann angreifen, bedeutet das sechshundert Opfer, bevor wir einen einzigen Schuss abgeben können«, erklärte David.

»Verstehe, aber warum bekämpfen wir diese Bogenschützen mit einem Direktschuss und nicht auch mit einem Bogenschuss?«, wollte Géza wissen.

»Bei einem Bogenschuss kann man nicht zielen. Wenn man in einen Pulk von tausend Pilger hineinhält, spielt das keine Rolle. Man wird bestimmt irgendeinen treffen. Wenn ich mit fünfzig Bogenschützen auf einen einzelnen Mann im Bogenschuss schießen lasse, brauchen wir meistens mehrere Salven, bis ein Pfeil das Ziel trifft. Wenn sich das Ziel dazu noch bewegt, wird es noch schwieriger«, erklärte David weiter.

»Vielen Dank für deine Erklärung, David. Ihr seht also meine Herren, der Reiterei fällt eine tragende Rolle zu«, sagte Eberhard und schaute dabei die Ungarn an.

»Ja, aber für uns ist es auch nicht leicht«, sagte Géza. »Wir können unsere Lanzen nicht einsetzen, da sie sich im starken Unterholz immer wieder verheddern. Wir haben also nur unsere Nahkampfwaffen. Gegenüber Fußtruppen ist das kein Problem, aber was passiert, wenn wir plötzlich in eine Lichtung kommen und dort von schwerer Reiterei mit Lanzen angegriffen werden?«

»Dann müsst ihr euch sofort zu den Bogenschützen zurückziehen«, sagte Christian. »Ich habe in *Legnano* gesehen, wie fünf Bogenschützen achthundert Panzerreiter zu Fall brachten. Hinter euch sind fünfzig Bogenschützen. Diese werden mit jeder schweren Reiterei fertig.«

»So einfach ist es leider nicht«, entgegnete David. »Bei den normannischen Bogen ist die Bogensehne aus Darm. Diese dehnt sich bei Feuchtigkeit aus und dann ist der Bogen nicht mehr zu gebrauchen. Wenn es regnet, können die Bogenschützen wahrscheinlich nicht eingesetzt werden und mit der Feuchtigkeit vom Wald habe ich noch keine Erfahrung.« »Hmm... Verstehe«, sagte Christian

nachdenklich. »Wie wäre es, wenn hinter euch gedeckte Wagen mit Stroh fahren. Ihr könntet die eingespannten Bögen ins Stroh legen, das hoffentlich die Sehnen vor Feuchtigkeit schützt und wenn es regnet, könnt ihr die Plane auf einer Seite anheben und dann aus dem Wagen schießen. Zusätzlich können wir Lanzen für die Reiterei mitführen und diese je nach Bedarf damit ausrüsten.«

»Christian, das ist eine gute Idee«, strahlte David. »Wir brauchen allerdings mindestens vier Wagen; acht wären noch besser. Sie müssten neben einander fahren können. Ist das im Wald überhaupt möglich.«

»Meine Wagenkolonne muss auch in dieser Breite durch den Wald fahren können, ansonsten würde es uns zu weit in die Länge ziehen und ich könnte die Kolonne mit meinen Armbrustschützen nicht vollständig schützen«, meinte Christian.

»Am besten setzen wir einen Trupp Pioniere direkt hinter den Bogenschützen ein«, schlug Eberhard vor. »Diese werden alle Hindernisse soweit beseitigen, dass wir in der gewünschten Breite vorstoßen können. Wichtig dabei ist, dass die Spitze nur so schnell vorangeht, wie wir die Hindernisse wegräumen können. Géza, Ihr müsst unbedingt den Kontakt zu den Bogenschützen halten.«

»Ja, Ihr habt recht, Baron«, antwortete Géza. »Ich werde mit einer Vor- und Nachhut operieren. Die Nachhut wird den Sichtkontakt zu den Bogenschützen halten und ich selber halte den Sichtkontakt zur Nachhut.«

»Gut, dann machen wir das morgen so!«, befahl Eberhard. »Haben wir damit alles besprochen oder ist noch ein Punkt offen?«

Als alle beteiligten den Kopf schüttelten, wünschte Eberhard allen eine gesegnete Nachtruhe.

Die Sprache des Waldes

Als der Kampfverband seine Marschformation eingenommen hatte, ritt Bischof Gottfried von Würzburg an die Spitze und rief: »Wir wollen vom Allmächtigen seinen Schutz für den heutigen Tag erflehen.«

Alle knieten sich nieder. Einige hatten ihr Schwert gezogen und vor sich auf die Erde gestellt, so dass sie das Kreuz gebildet von Schwert, Parierstange und Griff direkt vor ihren Augen hatten.

»Allmächtiger Gott, in deinem Auftrag sind wir unterwegs. Wir dringen nun in das Dunkle des Waldes ein und deshalb flehen wir dich an:

Bitte beschütze uns«, rief der Bischof laut.

»Bitte beschütze uns«, sagten alle im Chor.

»*In nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen.*«, segnete er die Anwesenden, hob danach seinen Zeigefinger der rechten Hand in die Höhe und ließ ihn über seinem Kopf kreisen. Das Zeichen für Aufbruch.

Géza und seine Männer stiegen in den Sattel und trabten dem Waldrand entgegen. Als sie ihn erreicht hatten, drosselten sie ihr Tempo und drangen im Schritt in den Wald ein. Die Nachhut hielt an und wartete auf die Bogenschützen.

»Vorwärts ... marsch!«, befahl David und setzte die Bogenschützen in Bewegung. Seine acht Kampfgruppen, die sich nebeneinander in je einer Linie aufgestellt hatten, marschierten gleichzeitig los. Es folgten die Pioniere, welche die acht Wagen mit den Bögen und den Ritterlanzen im Schlepptau hatten. Danach begann sich die scheinbar endlos lange Pilgerschlange in Bewegung zu setzen.

Als David in den Wald eindrang, kamen ihm Hernes Worte in den Sinn: »Kannst du den Wald sprechen hören?«

Damals war der Wald still und dann sind sie überfallen worden. David horchte in den Wald hinein. Immer wieder war das Knacken von brechendem Holz auf beiden Seiten zu hören. Das waren die Reiter von András und Dániel, die in einen Abstand von fünfhundert Schritten ihre Flanke sicherten. David konzentrierte sich, um auch die leisen Töne wahrzunehmen. Dann hörte er sie, die Sprache des Waldes. Das Klopfen eines Spechts, das Rufen eines Kuckucks und das Fiepen von Jungvögeln, die ihre Eltern um Nahrung anbettelten.

Alles in Ordnung, der Wald spricht noch, dachte David erleichtert.

»*Capitaine*, Ihr seht so nachdenklich aus. Ist alles in Ordnung?«, unterbrach Etienne das Schweigen.

»Ja, alles bestens«, antwortete David. »Ich habe nur versucht, die Sprache des Waldes zu verstehen.«

»*Je ne comprends pas*«, erwiderte der Leutnant mit erstaunter Miene.

»Ja, das ist auch nicht leicht zu verstehen«, schmunzelte David. »Wisst Ihr, ein guter Freund von mir, war Jäger. Er hat mir die Sprache des Waldes beigebracht. Das Leben der Tiere im Wald dreht sich hauptsächlich um Nahrungssuche, Fortpflanzung und Kinderaufzucht. Dafür gibt es viele typische Geräusche. Ein Specht hämmert nach Maden, ein Kuckuck ruft nach einem Weibchen und Jungvögel fiepen nach ihren Eltern. Das ist die Sprache des Waldes. Wenn man sie hört, ist alles in Ordnung. Wenn der Wald schweigt, sind viele Menschen im Wald. Die Tiere haben Angst und fliehen oder wenn sie das nicht können, verstecken sie sich und verhalten sich mucks Mäuschen still. Dann kann man die Stille hören und das bedeutet Gefahr.«

»*Je comprend*, aber sind die Tiere nicht sowieso still, weil wir hier sind?«, sagte der Leutnant.

»Ja, aber nur in unserer Nähe. Weiter weg müssten sie zu hören sein.«

Wenn nicht, hat es Leute dort und es droht Gefahr«, antwortete David.

»*Bien*, ich werde darauf achten«, sagte der Leutnant. David nickte.



»Was ist los, *Lieutenant*?«, fragte David, als ihn Leutnant Etienne in der dritten Nacht weckte.

»*Sergent* Gautzelin hat heute bei den Pferden Wache. Ermenegilde ist zum Wachantritt nicht erschienen und wird seither vermisst. Bevor wir mit der Suche beginnen, dachte ich, es ist besser, wenn ich Euch informiere«, erklärte Leutnant Etienne.

»Danke *Lieutenant*, Ihr habt korrekt gehandelt. Gebt mir einen kurzen Augenblick, um ich anzuziehen, dann gehen wir der Sache auf den Grund«, sagte David.

»*Bien sûr, Capitaine*«, sagte der Leutnant und verließ das Zelt.

Kurze Zeit später trat David hinaus und sie gingen zusammen zu den Pferden.

»Seit wann wird Ermenegilde vermisst, *Sergente*?«, fragte David, als sie den Wachhabenden erreichten.

»Er ging zum Abendessen. Meistens bleibt er ein wenig länger, denn er hat sich mit der Küchenmagd Colette angefreundet«, antwortete Unteroffizier Gautzelin. »Aber zum Dienstantritt war er immer anwesend. Ermenegilde ist immer sehr pflichtbewusst. Ich mache mir große Sorgen.«
»Verstehe«, sagte David. »Wir gehen zu Claudia. Vielleicht weiß sie etwas.«

Leutnant Etienne nickte und gemeinsam gingen sie zur Küche hinüber. Dort war alles bereits dunkel und außer der Doppelschildwache des Bischofs war niemand zu sehen.

»Ich suche die Köchin Claudia. Wisst Ihr, in welchem Zelt sie schläft?«, fragte David einen Soldaten der Wache.